Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 27. FEBRUAR 1958 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 126. JAHRGANG NR. 9

Der Internationale Katholische Agrarkongreß 1957

In Santiago de Chile tagte im Frühjahr des letzten Jahres der Internationale Katholische Agrarkongreß, organisiert durch die «National Catholic Rural Life Conference». Dieser *Kongreß* befaßte sich nicht so sehr — wie eigentlich sein Name sagt — mit internationalen Agrarfragen, sondern sein Programm war — wie es das Schreiben von Mgr. *Dell'Acqua* an den Erzbischof von Santiago de Chile, Kardinal J. Caro Rodriguez, eigens betont, «den Menschen und die Erde *Lateinamerikas*» zu studieren.

Es kann sich hier nicht darum handeln, den Kongreß im einzelnen zu verfolgen. Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte es von größerem Interesse sein, wenn wir die wichtigsten Punkte der «Carta de Santiago sobre la vida rural» (Programm von Santiago für das Agrarleben) herausheben und kommentieren, wo es nötig scheint.

I. Die Grundlinien

«Jeder Mensch hat das Recht, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Damit er das von Gott empfangene Leben bewahren und vervollkommnen könne, werden dem Menschen die hauptsächlichen und natürlichen Rechte zum Gebrauch der Güter dieser Erde übertragen. Wenn die Ausübung dieser Fundamentalrechte verhindert wird und die Menschen von Elend und Unwissenheit bedrückt dahinleben, wird die schwerste aller Ungerechtigkeiten begangen, und der soziale Frieden wird einem schwerwiegenden Risiko ausgesetzt. Der Mensch muß der Herr aller Dinge und nicht ihr Sklave sein. Und in der Gesellschaft muß er die Möglichkeit, sich zu entwickeln, finden, und nicht eine schwere Gefahr der Bedrückung. Gott will nicht, daß einige sich an übermäßigen Reichtümern gütlich tun, während die andern in solchem Elend leben, daß ihnen sogar das Notwendige abgeht.

Diejenigen Priester und Laien, die mit freiem Willen und Gewissen Augen und Mund vor den sozialen Ungerechtigkeiten, deren Zeugen sie sind, verschließen, erfüllen ihre Pflicht nicht. Zugleich sind sie der Anlaß, wenn die Leistungsfähigkeit des christlichsozialen Handelns bestritten und der praktische Nutzen des sozialen Programmes der Kirche verkannt wird, während sie, Gott sei es gedankt, davon so zahlreiche und evidente Beweise auch noch in den letzten Jahrzehnten abgelegt hat.»

Die Gegenüberstellung von wenigen Schwer-Reichen und einer Masse, die in Armut und Elend lebt, ist ein Kennzeichen nicht nur des südamerikanischen Kontinents. Aber es ist wahr, daß diese Gegensätze in Südamerika viel schärfer und allgemeiner hervortreten als in Europa. Nicht umsonst wird gesagt, daß nicht wenige wissentlich ihre Augen verschließen, und darunter werden auch Priester genannt.

In den meisten Fällen handelt es sich darum, daß der Priester vor dieser Situation die Augen schließt, nicht aus Unverständnis oder gar bösem Willen, sondern weil in Südamerika fast allgemein der Priester auf dem Land, besonders wo der Großgrundbesitzer herrscht (und das ist meistens der Fall), materiell vom Großgrundbesitzer abhängig ist[1], da es keinen Pfarrgehalt gibt. Abgesehen davon, hat es in manchen Fällen der Großgrundbesitzer in der Hand, den Geistlichen zu ernennen, oder auch ihn abzusetzen, oder wenigstens dies indirekt durchzusetzen. Der Seelsorger wird vom Großgrundbesitzer in vielen Fällen als eine Art geistliche Polizei betrachtet, der dazu da ist, die Leute zufriedenzuhalten, den Gehorsam gegen den Besitzer zu predigen und zu sorgen, daß die kommunistischen und sozialistischen Ideen (worunter nur zu oft auch die christlichsozialen verstanden werden) keinen Einzug halten. Der Priester, der versuchen wollte, auch nur vorsichtig die Leute über das soziale Programm der Kirche in Predigt oder Katechismus zu unterrichten, würde in solchen Fällen seiner Absetzung sicher sein, und nicht jeder wagt es, trotzdem seine Pflicht zu tun. — Und ein Rekurs höhern Orts innerhalb der Kirche hätte nicht immer Aussicht, da man dort — besonders in Landgegenden der Provinz — ebenfalls und aus demselben Grund abhängig ist. — Es gibt sogar Leute, die wegen ihrer religiösen Verdienste päpstliche Auszeichnungen erhalten haben, aber, sozial gesehen, schwere Ungerechtigkeiten in ihrem Einflußgebiet dulden. Doch ist der Grad dieser Ungerechtigkeiten von Land zu Land verschieden. In Argentinien scheint es diesbezüglich weniger schlimm zu sein (wenn wir richtig orientiert sind).

«Das Krebsübel der heutigen Gesellschaft ist die Konzentration der Reichtümer: kapitalistische Konzentration in den Händen einiger weniger Mächtigen, die häufig die Inhaber der Staatsgewalt selber beherrschen und mit Leichtigkeit der Versuchung verfallen, das Allgemeinwohl ihren Privatinteressen unterzuordnen. Sozialistische Konzentration, in der der Staat der einzige Eigentümer der Produktionsmittel ist und über die Naturgüter und die Arbeitskräfte ohne jede Rücksicht auf die sittliche Ordnung verfügt.»

Für beides gibt es Beispiele in Südamerika. Gerade weil das politische Leben vielfach wenig stabil ist und Fälle von Korruption nicht zu den Seltenheiten gehören, so hat es das Privatkapital um so leichter, Einfluß zu gewinnen. Und in einigen Län-

[1] Allerdings fehlt es nicht an Fällen, wo Geistliche, die aus einfachen Kreisen stammen, zu Landbesitz gekommen sind und ihre Untergebenen nicht sozial vorbildlich behandeln. In einem südamerikanischen Land erzählte uns einer der hervorragendsten katholischen Laienführer einen Fall, wo Klosterfrauen die von ihnen abhängigen Personen in einem Verhältnis hielten, das von Leibeigenschaft nicht sehr weit entfernt ist. Diese letztern Situationen sind aber im Schwinden begriffen oder größtenteils schon verschwunden.

AUS DEM INHALT

Der Internationale Katholische Agrarkongreß 1957
Würde und Verantwortung des Hausdienstes
Tiefere Kenntnis und Liebe Christi
Der Werdegang des spätberufenen Priesters
Aus der Welt der Oekumene
Acta Apostolicae Sedis
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Theologische Fakultät Luzern
Aus dem Leben der Kirche

dern, wie zum Beispiel in Bolivien, hat der Staat durch Nationalisierung von Minen einen überwältigenden Einfluß, ohne daß er fähig wäre, die betreffenden Minen zugunsten des Volkes zu verwalten.

«Wenn so häufig der Mensch nicht den notwendigen Grad von Reife erreicht, um sich selbst zu regieren, so trägt einen starken Schuldanteil daran die Gesellschaft, die nicht in entsprechender Weise für die Erziehung ihrer Mitglieder sorgt und die sie der notwendigen Motive beraubt, um eine eines Erwachsenen würdige Tätigkeit auszuüben.»

Der Großgrundbesitz in Südamerika hat von jeher — aufs Ganze gesehen — seine Pflicht in bezug auf die Erziehung der *inquilinos* verfehlt. Aber diese Lage hat sich zur Zeit der Unabhängigkeit noch verschärft, besonders in den Gebieten mit indianischer Bevölkerung. Zur Zeit der spanischen Kolonie hat die Kirche sich oft als Verteidigerin der untern Volksklassen in die Bresche geworfen: Las Casas ist unter andern ein leuchtendes, aber nicht das einzige Beispiel[2]. — Die südamerikanischen Republiken haben sich bis in die jüngere Zeit viel zu wenig um den Unterricht der Volksmassen bekümmert, und bis in die jüngste Zeit hat man die eigentliche Erziehung zugunsten des bloßen Unterrichtes vernachlässigt. Wenn man dazu in Betracht zieht, daß nicht wenige Lehrer und Lehrerbildungsanstalten einem extremen Marxismus huldigen, so kann man sich den Rückschlag auf die Erziehung vorstellen. Ganz abgesehen davon, daß sogar in nicht wenigen fortgeschrittenen Ländern breite Volksmassen nicht die Gelegenheit haben, ihre Kinder zur Schule zu schicken. — Und was die «notwendigen Motive» betrifft, die zur Arbeit erforderlich sind, so fehlen die eben in den meisten Fällen dem «inquilino».

«Eine Gesellschaft, die nicht alle Kräfte ihrer Mitglieder zu nutzen weiß und sich deren Zuneigung nicht zu gewinnen versteht, noch ihre Privatinitiative entwickelt, benachteiligt sie nicht nur in ihren Aspirationen, sondern sogar in ihren Fähigkeiten, und so kommt es, daß sie sich der Kräfte, derer sie bedarf, beraubt.»

Wer so viele Indianer in den Andenstaaten beobachtet hat, die leider durch Alkohol und Koka und andere Laster degeneriert sind, gibt sich darüber mehr als genug Rechenschaft. Schuld daran sind jene, die sich nicht darum gekümmert haben, oder meinen, es genüge, sich aus archäologischen oder folkloristischen Motiven mit ihnen zu beschäftigen. In dieser Beziehung zeichnet sich ein Wandel ab. Aber es besteht die Gefahr, daß in manchen Gegenden der Kommunismus sich der Eingebornen für seine dunklen Zwecke annimt.

«Die von der Tugend inspirierten individuellen und kollektiven Bemühungen genügen nicht. Es ist nötig, daß der Staat interveniere, wenigstens in einem gewissen Maß.»

Wir haben schon früher in diesem Organ darauf hingewiesen, daß es in den meisten Fällen nutzlos wäre, von den hiesigen Großgrundbesitzern und Kapitalisten eine Initiative in dieser Hinsicht zu erwarten. Und was die Kirche betrifft, ist sie in diesem «katholischen Kontinent» zu schwach, ihre Forderungen durchzusetzen.

II. Die Erde im Dienste des Menschen

«Die in einigen Ländern Lateinamerikas gemachten Erfahrungen, in welchen in den letzten Jahrzehnten sich eine Änderung der Agrarstruktur vollzogen hat, zeigt deren dringende Notwendigkeit, und um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Entwicklung in jenen Ländern sich übereilt und auf revolutionäre Weise zuungunsten einer normalen Entwicklung vollzogen hat.

Um solche Störungen in der Verfolgung dieses Zieles zu vermeiden, ist es nötig, eine entsprechende Gewissensbildung in die Wege zu leiten, ebenfalls ein beflissenes Studium der gemachten Erfahrungen und dann in der bestmöglichsten Form zu handeln.»

Es sei hier wörtlich angeführt, was Mgr. Dell'Acqua in dem erwähnten Schreiben an den Erzbischof von Santiago de Chile zu diesen Fragen bemerkt:

«Wenn auch die Verteilung des Eigentums oder die Vermehrung der Produktion berechtigte Ziele sind, wenn man sie im einzelnen betrachtet, so können sie doch nicht die einzigen Heilmittel sein, um alle Übel auszurotten oder jeden Fortschritt zu verwirklichen.

Es ist wahr, daß für die Lösung der Agrarprobleme nicht nur ein einziger Maßstab besteht, aber man muß wenigstens die Agrarpolitik und die Agrargesetzgebung in einem einzigen Blickfeld einordnen, indem man die Verteilung des Eigentums, die Art und Weise der Ackerbestellung und die Arbeitsbeziehungen so regelt, daß alles einer dreifachen Erhebung des Menschen zugeleitet werde: der materiellen (Arbeitsbedingungen, gesunde Wohnung), der sozialen (technisch-beruflicher Unterricht, Berufsvereinigungen), der sittlichen (Erziehung zum Sozialsinn und zur Verantwortlichkeit in der Arbeit).

Es ist dringend nötig, den nicht besitzenden Landleuten solche Bedingungen in bezug auf Lohn, Arbeitsvertrag und Rente zu setzen, daß damit die Stabilität auf den von ihnen kultivierten Ländereien garantiert werde, und ihnen den Zutritt zum vollen Eigentum zu erleichtern. Dabei muß man stets die Produktivität, die Rechte des Eigentümers und vor allem dessen Inversionen berücksichtigen.»

Soweit Mgr. Dell'Acqua. Und das «Programm von Santiago über das Agrarleben» führt weiter aus:

«Daß das gewöhnliche Mittel, das der Arbeiter zur Verfügung hat, um Eigentümer zu werden, die Ersparnisse sind, und diese allein durch einen gerechten Lohn zu erreichen sind, und für den Kleinbauern durch gerechte Preise, so ist es notwendig zu betonen, daß sich die Löhne stets den neuen Verhältnissen anpassen und außerdem ihnen eine sofortige Anlage zu ermöglichen, auf daß die Arbeiter sowohl von der Versuchung des Geldvergeudens wie auch vor der Inflation geschützt werden.»

Wenn diese Grundsätze überall zutreffen, so doch vermehrt in Lateinamerika, wo die Inflationen meistens chronisch sind. Und vielen Leuten fehlt es an Kultur, um das Geld richtig zu gebrauchen. Ein Beispiel: Als wir einmal in eine elende Hütte eintraten, deren Bewohner das Notwendigste an Nahrung und Kleidung entbehrten, fanden wir zu unserer Überraschung einen großen Kristallschwan auf einem Brett. Dabei erfuhren wir, daß man lange gespart hatte, um Kleider und Nahrung für die Familie zu erwerben. Aber der Ernährer der Familie sah, als er in die Stadt ging, um Kleider zu kaufen, diesen Schwan in einem Schaufenster stehen und fand solchen Gefallen daran, daß er ihn kaufte, während die Familie weiter in Lumpen einhergehen muß. Immerhin war es noch besser, daß der Mann sein Geld für ein solches Ding ausgab, als es — wie so oft — im Genuß von Alkohol zu vertun.

«Die von der marxistischen Tyrannei beherrschten Teile der Welt zeigen erfahrungsgemäß, daß in jedem Land mit zahlreicher Landbevölkerung, deren wirtschaftliche und soziale Aspirationen nicht befriedigt werden, der Kommunismus eine ausgezeichnete Gelegenheit zu siegen besitzt.

Man soll die Schaffung von Kooperativgemeinschaften ... fördern, nicht nur, um der wirtschaftlichen Vorteile willen, sondern auch, weil sie ihren Mitgliedern die Möglichkeit geben, die volle Entfaltung ihrer persönlichen Eigenschaften und Sozialbeziehungen zu erreichen.»

Wer die Passivität der Agrarbevölkerung, soweit sie dem Großbesitz hörig ist, kennt, weiß, wie dieser Abschnitt eines der wichtigsten Probleme berührt. Wir denken an so viele Indianer, die infolge der jahrhundertelangen Bedrückung von seiten ihrer Herren viele menschliche Qualitäten, wie Initiative, Fleiß, weitgehend verloren haben.

«In der Organisation des menschlichen Lebens und der Arbeit, durch welche die Erde verbessert wird, lastet die Verantwortung auf den Menschen von Begabung und Talent, den neuen Industrien eine Orientierung zu geben und neue Möglichkeiten in der Agrarproduktion und neue Verwendungsmöglichkeiten für die Agrarprodukte zu finden. Den großmütigen und mutigen Menschen fällt die Verantwortung zu, ein Kapitalrisiko einzugehen und neue Projekte auszuführen trotz allen Anfangsschwierigkeiten. Und wenn es nötig ist, so müssen sie ihre schwächeren Brüder organisieren.»

Der Großgrundbesitzer ist im allgemeinen nicht der Mann, der Initiativgeist besitzt, sondern er zieht eine sichere Einnahme einer größeren vor, wenn letztere Risiken bietet und zuviel Arbeit von ihm selber verlangt. So war es wenigstens weitgehend in der Vergangenheit dieses Kontinents. In manchen Großgrundbesitzen herrscht noch eine archaische Art des Arbeitens, wobei aber die riesige Ausdehnung mancher Ländereien doch einen großen Gewinn abwirft, zusammen mit dem Elend der ausgenützten Bevölkerung.

Wir glauben, daß hier eine der wirklich großen und für das Allgemeinwohl segensreichen Gelegenheiten wäre, wo sich Mit-

[2] wobei man — sosehr man das Eintreten dieses edlen Ordensmannes für die Indianer anerkennen muß — doch nicht vergessen darf, daß er in seinen Schriften manchmal rhetorisch übertreibt, besonders wo es um Zahlenbeispiele geht.

Würde und Verantwortung des Hausdienstes

DER PAPST AN DIE WEIBLICHEN HAUSANGESTELLTEN

Papst Pius XII. gewährte Sonntag, den 19. Januar, in der Peterskirche den weiblichen Hausangestellten, die in der Bewegung «Tra noi» zusammengeschlossen sind, eine Audienz und handelte in einer Ansprache von der besondern menschlichen und christlichen Würde, vom Einsatz des Herzens und der hohen Verantwortung dieses Berufszweiges.

Der Wortlaut der italienischen Ansprache, die dem Seelsorger wertvolle Anregungen vermittelt, ist im «Osservatore Romano», Nr. 16, Montag/Dienstag, 20./21. Januar 1958, erschienen und wird nachfolgend in Originalübersetzung vermittelt. Die Einleitung ist weggelassen. *J. St.*

In unserer Ansprache möchten Wir euch an einige christliche Grundsätze erinnern, die gelten, auch wenn die Leistung eures Dienstes im fremden Haus nur eine vorübergehende oder gelegentliche ist.

Die Würde des Hausdienstes

Erster Grundsatz: Der Hausdienst steht, was die Würde betrifft, keiner andern Arbeit nach, die im Dienste der Gesellschaft verrichtet wird, sei es die Arbeit auf dem Lande, im Büro oder in der Industrie. Im Gegenteil! Wenn man es sich reiflich überlegt, übertrifft er sie an Würde. Während nämlich die letztern mehr den «Dingen» gelten, steht der Hausdienst der menschlichen Person viel näher, das heißt ihr helft euren Nächsten viel unmittelbarer in ihren Bedürfnissen. Damit jedoch diese innere Würde ihre Anerkennung und Ehrung finde, ist es nötig, daß die von euch bedienten Personen mit euch die gleiche brüderliche Gesinnung der Kinder Gottes teilen. Das Fehlen dieser Überzeugung und dieses Glaubens führte im Heidentum zur Schmach der Sklaverei, und sie ist dazu angetan, überall da eine neue Sklaverei zu schaffen, wo der Mensch infolge der Umstände zur Abhängigkeit von einem andern gezwungen wird, wenn auch nur für wenige Stunden im Tag und in einer beschränkten Tätigkeit. Abgesehen von diesen extremen Fällen, vermag sich jeder Mensch in jedem Arbeitskleid Ehre und Wertschätzung zu verschaffen, wenn er zuerst sich selber und seine Würde als Christ ehrt. Eine Hausangestellte, die offen ihren Glauben bekennt und ihr Leben damit in Wort und Tat in Einklang bringt, indem sie die sittlichen Grundsätze respektiert, Nächstenliebe und Rechtschaffenheit übt, Unreinheit und Ausgelassenheit flieht, muß in der Familie, in der sie lebt, auch wenn diese nur oberflächlich religiös ist, Achtung und Respekt ernten, denn das Licht des Christentums überstrahlt jeden menschlichen Vorzug und Wert. Seid daher treu und froh im Dienste Gottes, bevor ihr es seid im Dienste der Menschen, indem ihr die nötige Zeit dem Gebet widmet und entschlossen seid in der Beobachtung seines heiligen Gesetzes.

Der Hausdienst ist außerdem von den andern Diensten verschieden und über sie erhaben, weil er, wie angedeutet, den Nächsten betrifft. Er ist in höherem Sinne ein menschlicher, ähnlich wie der Krankendienst und der Lehrberuf. Wie oft verlangt man im Hause, wo Kinder und Greise und Kranke sind, von euch den Dienst der Überwachung, des Beistandes und der Stärkung, dem ihr euch nicht entschlagen könnt, ohne eurer Seele zu schaden. Daraus ergibt sich ein zweiter Grundsatz:

Liebe zur Familie und ihr Lohn

Die Beziehungen zwischen dem, der die Arbeit leistet, und dem, der seinen Vorteil davon hat, müssen nicht allein nach den gemeinsamen Richtlinien der ausgleichenden Gerechtigkeit geregelt werden, sondern auch von einem hohen Empfinden für Menschlichkeit, das sich in einem rechten Austausch menschlicher Werte entfaltet. Das geht nicht ohne Liebe zur Familie, der ihr dienet, wenn ihr wünschet, daß euch die Arbeit leichter und der Familie angenehmer sei. Der Einsatz der Seele und die Liebe des Herzens kann aber nicht mit Geld allein entschädigt werden, sondern mit Erwiderung der Liebe und Dankbarkeit, mit Achtung, mit Verständnis und mit der Gemeinsamkeit in der Freude. Ein Haus, wo dieser Geist christlicher Nächstenliebe weht, wird nicht von barschen Befehlen, hartem Tadel und beleidigenden Worten auf der einen Seite widerhallen, noch auf der andern von bösem Murren, vom lauten Widerspruch und heimlichem Groll. Der Dienst wird nicht gleichsam hingeworfen, ohne Manieren und mit der Gesinnung eines Menschen, der sich als Sklave eines feindlichen Schicksals fühlt, sondern mit Freude, wie eine wohlwollende Hilfe, die Gott für sich verlangt und die seines Lohnes würdig ist. Von der andern Seite wird der Befehl so liebenswürdig sein, daß man ihn mit einer freundschaftlichen Bitte verwechseln könnte. Dieses Ideal «menschlicher Beziehungen», das seit einiger Zeit vom fortgeschrittenen sozialen Sinn auf jedem Arbeitsfeld gefördert wird, verdient es, auf eurem Arbeitsfeld unverzüglich verwirklicht zu werden, da es notwendiger ist als die andern und zu ihrer Entfaltung viel geeigneter.

Schwerwiegende Verantwortung

Der dritte Grundsatz, ein Ergebnis des vorangehenden, besteht darin, daß die Verantwortung eurer Arbeit, sowohl bei euch, die ihr sie leistet, als auch bei jenen, die sich ihrer bedienen, schon an sich wichtig und schwerwiegend ist. Sie betrifft nicht eigentlich die vorübergehende Arbeit im Hausbetrieb für etliche Stunden, sondern die ständige Hilfe mit dauerndem Zusammenwohnen und Zusammenleben.

Welches die Verantwortung der Herrschaft im Haus gegen die Untergebenen sei, im besondern gegenüber weltunerfahrenen Mädchen und jungen Frauen, haben Wir ausführlich in den Ansprachen an die Brautleute erklärt (Discorsi e Radiomessaggi, Band 4, S. 151—158; 165—173; 177 bis 184), Verantwortung bei ihrer Auswahl, bei der Überwachung ihrer Freundschaften und Erholungen, im täglichen Umgang mit ihnen, im schuldigen guten Beispiel. Dagegen betrifft eure Verantwortung gegenüber den Familien, die euch beherbergen, deren Ehre und guter Name, die Eintracht unter ihren Gliedern, die Unschuld und die guten Sitten der Kinder und die Beziehungen zu den übrigen Dienstboten. Die bloße Andeutung dieser Punkte sagt, wie sehr euer Gewissen verpflichtet ist, wie schwer der Schaden sein kann, der verursacht wird durch ein weniger untadeliges Gewissen, durch leichtsinniges Reden in und außer dem Hause, durch mangelnde Ehrfurcht vor dem Kinde, für die schon das Heidentum den Spruch geprägt hat: «Maxima debetur puero reverentia» (Juven.

---

glieder der Katholischen Aktion oder von Säkularinstituten betätigen könnten. Es besteht hie und da die Gefahr, daß Mitglieder der Katholischen Aktion zu sehr mit dem Fuß auf dem gleichen Platz treten und sich zu ausschließlich dem eigenen Seelenheil oder nur der eigenen Organisation widmen (so wurde uns wenigstens von hervorragenden Mitgliedern der Katholischen Aktion in einer lateinamerikanischen Hauptstadt gesagt). — Für Säkularinstitute wäre ein solches «Unternehmen» besonders angezeigt, schon allein aus dem praktischen Grunde, weil es manchmal (nicht immer) an Kapital fehlt. Da die Mitglieder dieser Institute Armut geloben, so könnten sie das überschüssige Geld, und vor allem die Einnahmen aus dem «Unternehmen», diesem selber zukommen lassen, und könnten sich mit allen Kräften und ihrem Idealismus dem Werk widmen. Wenn im 13. Jahrhundert die Armut in der Form des Bettelns zeitgemäß war, so glauben wir, daß in unserer Zeit die Arbeit für die andern und vor allem die Arbeitsbeschaffung für sie und die Erziehung zur Arbeitsfähigkeit bei persönlicher Armut ein Ideal darstellt, das des Einsatzes wert wäre[3]. (Schluß folgt)

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters)

[3] Wir hoffen, in absehbarer Zeit über einen derartigen Versuch berichten zu können.

Sat. 14, 47). Diese letzte Verantwortung fordert, daß man die normale Entwicklung des religiösen und sittlichen Gewissens der Kinder nicht störe durch gewagte Reden und Erzählungen, durch ein ungeziemendes oder aufreizendes Benehmen, in der irrigen Auffassung, daß sie das Böse noch nicht verstehen. Die Fehler und die Nachlässigkeiten in all diesen Dingen sind von ganz anderer Natur und Schwere als die Fehler einer Beamtin, einer Ladentochter oder irgendeiner Industriearbeiterin. Nicht daß die Verfehlungen gegen die eigentliche Pflicht in einer beliebigen Anstellung ohne sittliche Verantwortung wären. Es können aber Fehler und Nachlässigkeiten der letzteren fast immer durch eine materielle Vergütung des Schadens gutgemacht werden. Wer könnte aber den Schaden angemessen gutmachen, der durch Verleumdung entsteht, durch Verwirrung, die man unter den Familienangehörigen anstiftet durch ungerechtfertigtes Ausschwatzen? Wie wäre es überhaupt möglich, die den Kindern gegebene verkehrte Anleitung wieder gutzumachen? Wer sich solche Schuld zuzieht, wird sein Gewissen für das ganze Leben und bis vor den Richterstuhl Gottes belasten. Gott aber ist stets bereit, den reuigen Sünder wieder aufzunehmen.

Dies also soll, um Unsere Mahnung zu beschließen, eure positive Einstellung sein. Schätzet euren Beruf als einen Dienst, den ihr Gott im Nächsten erweist. Seid zuerst besorgt, in euch selber die Würde des Christen zu wahren. Liebet euren Beruf, und ihr werdet sehen, daß euch Gehorsam lieb und Arbeit leicht wird. Nähret in Sprache und Betragen einen besonderen Zartsinn des Gewissens, eingedenk der Verantwortung, die euch vom Zusammenleben in fremden Familien erwächst.

Aber Wir wollten euch nicht ziehen lassen, ohne ein ernstes Wort jenen zu sagen, denen ihr mit christlicher Hochherzigkeit eure Arbeit weiht, sei es in privaten Häusern oder öffentlichen Anstalten, auch in Ordenshäusern. Die sozialen Lehren, die von den Päpsten und von Uns erlassen wurden, gelten für alle, auch für die männlichen und weiblichen Hausangestellten, indem sie die Arbeitgeber im Gewissen verpflichten. Diese sind nicht bloß gehalten, Dienstboten jede gesetzlich bestimmte Fürsorge zu gewähren, sondern auch, gemäß den Kriterien der Billigkeit, ihnen den Weg zur Regelung der Sicherheit zu erleichtern, die Bildung einer eigenen Familie nicht ausgeschlossen. In einem solchen Falle gäbe es keinen Grund, der es rechtfertigen würde, demjenigen den Familienlohn zu versagen, der seine ganze Tätigkeit einer Familie oder einer Anstalt widmet, zum effektiven Vorteil derselben. Die hieraus entspringende finanzielle Belastung kann erleichtert werden — wie das in lobenswerter Weise oft geschieht —, indem man auch andere Glieder der Familie des Arbeiters oder der Arbeiterin beschäftigt.

Mit dem sehnlichen Wunsche, daß die christliche Auffassung vom Leben und von der Arbeit in eurem Geiste allzeit walte und wirke, erheben Wir Unser Gebet zum allmächtigen Gott, damit euch seine Gnade Stütze und Stärke sei, und erteilen allen Gegenwärtigen, eurer Gesellschaft, dem gesamten lieben Kreis weiblicher Hausangestellten den Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz.)

Tiefere Kenntnis und Liebe Christi

In der heutigen Religiosität ist beides: der Zug zur Mitte und das Abgleiten an den Rand. Der Wille zum Wesentlichen zeigt sich vor allem im Wiedererwachen der Kirche im Bewußtsein der Gläubigen, in der Rückkehr zur Liturgie, in der Bibelbewegung und im Erstarken der Exerzitienbewegung. Äußerlich im Kirchenbau, der wieder den Opfertisch zur Hauptsache macht. Die Flucht zur Peripherie zeigt sich dort, wo man durch äußeren Betrieb über den Mangel an wirklich religiöser Erziehung hinwegzutäuschen sucht.

Aller Seelsorge höchste und schönste Aufgabe heißt: Christus bringen. Den Gläubigen zu einer tieferen Kenntnis und Liebe Christi zu helfen.

I. Christus — Sohn Gottes

Gott — als Mensch unter uns! Das ist und bleibt das Unerhörteste, das Ereignis aller Ereignisse. Das ist ein Geschehen von solcher Tragweite, von solch umstürzender Bedeutung für den einzelnen und die Menschheit, daß alles, was sich sonst geschichtlich zugetragen, vor diesem Unerhörten Episode wird.

Ist Christus Gottes wesensgleicher Sohn, dann durfte, mußte er sprechen: «Ich bin *der* Weg, *die* Wahrheit und *das* Leben.» Dann wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit, dann sind in ihm alle Schätze der Heiligkeit, der Weisheit, der Liebe und der Gnade. Außer ihm kann es kein höheres Vorbild der Vollkommenheit geben. Neben ihm kann es keinen anderen Weg mehr geben zum Vater. In ihm allein muß alles Heil gefunden werden. Ist Christus Gott, dann ist er Licht und Leben und Heil der Welt. Dann ist er *der* Herr.

Wie rückt die Menschwerdung Christus als die alles überleuchtende Persönlichkeit vor jeden Menschen? Hörte ein Gottsucher in weitester Ferne, Gott sei irgendwo als Mensch erschienen, müßte er sich nicht aufmachen, um die beglückende Gewißheit, um die volle Erkenntnis dieses Wunders zu erlangen?

Und wir Christen? Scheint das Unerhörte nicht selbst bei uns erst auf dem Wege zu sein? Wie viele haben eine tiefere Erkenntnis Christi? Wie vielen ist das Evangelium, die frohe Botschaft über Christus, das zerlesene, das vertrauteste Hauptbuch ihres Lebens? Wie vielen ist Christus *die* große Liebe?

Der Sohn Gottes unter uns! Und wir gehen in gedankenloser Trägheit an der Person Gottes vorbei!

II. Christus — Mitte unserer Religion

Der Katholizismus ist Fülle, ist Reichtum des Göttlichen, der verschwenderisch aufblüht in vielen Formen und Gestalten, der strömt in einer Vielheit von Impulsen. Aber Quelle, aus der alles Leben rauscht, Sonne, aus der alles Licht, alle Wärme und alle Kraft erfließt, ist Christus. Christus ist Mitte unserer Religion.

Was ist Kirche? Christus. «Paulus, was verfolgst du *mich?*» Uns schwache Gläubige identifiziert Christus mit seiner Persönlichkeit. Glauben heißt: Christus aufnehmen. «Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir.» In der Vielheit der Gläubigen wohnt der eine Christus. Lebt in ihnen nicht nur durch seine sittlichen Antriebe. Lebt in ihnen durch seine geheimnisvolle Gegenwart. «In Christus Jesus», sagt so oft und so vielsagend Paulus. Geheimnisvoll ist Christus Seele seiner Gemeinde. Er hält und leitet sie durch seine Vorsteher. «Ich werde bei euch bleiben bis ans Ende der Tage.» So ist die Kirche der sichtbare schwache Leib, ihr unsichtbares, tiefes Leben ist aber Christus. Deshalb wissen wir die Kirche unüberwindlich.

Was sind die Sakramente? Christus, der in ihnen sein gnadenhaftes Wirken unter uns weiterführt. Der uns in der Taufe die Frucht seiner Erlösung, das neue Leben der Kinder Gottes verleiht. In der Firmung uns mit seinem, dem Heiligen Geiste erfüllt. In der Buße uns seine Hände der Sündenvergebung auflegt. In der Ehe den Willen zur Lebensgemeinschaft, zur Heiligungsgemeinschaft in ihm erhebt. In der Priesterweihe Menschen zu Spendern seiner Geheimnisse macht. In der Eucharistie sich selbst mit der Fülle seines göttlichen Lebens schenkt. In der Krankenölung die Leidenden und die Heimkehrenden mit seinem Trost und seiner Kraft erfüllt.

Die Sakramente sind Christus, der in heiligen Handlungen unter uns weiterwirkt. Dürfen sie allzu versachlicht gesehen werden, da jedes doch eine lebendige Begegnung mit Christus sein müßte!

Was ist unsere Sittlichkeit? Keine bloß äußere Gesetzeserfüllung mehr — unsere Umwandlung in Christus! «Ziehet an den Herrn Jesus Christus.» «Seid so gesinnt, wie Jesus Christus war.» «Wer in mir bleibt und in dem ich bleibe, der wird viele

Der Werdegang des spätberufenen Priesters

(Schluß)

III. Auf dem Weg zum Priestertum

Der Spätberufene tut den entscheidenden Schritt, wenn er die bisherige Stellung und Tätigkeit aufgibt, um das Studium, das heißt die unmittelbare Vorbereitung auf das Priestertum, zu beginnen. Das ist für ihn auch einer der schwersten Schritte seines Lebens. In welchem Alter stehen nun die Spätberufenen, wenn sie das Studium beginnen? Für die meisten ist es das 19. Lebensjahr, die Zeit des Lehrabschlusses. Das geht deutlich aus der Übersichtstabelle hervor, die der Verfasser auf Grund seiner Erhebungen erstellt hat. 27 konnten ihr Studium bereits vor dem 16. Altersjahr beginnen, mußten es aber später wieder unterbrechen. Wie die jüngsten, so stellen auch die ältesten Jahrgänge große Ausnahmen dar. Nur drei Kandidaten begannen ihr Studium nach dem 35. Lebensjahr. Der älteste Explorand war ein 67jähriger Neupriester. Er verfaßte denn auch eines der bewegtesten «curriculum vocationis».

Überwindung äußerer und innerer Schwierigkeiten

Ehe die Spätberufenen den entscheidenden Schritt tun konnten, mußten sie oft große Schwierigkeiten überwinden. Sie sind innerer und äußerer Art. An inneren Schwierigkeiten werden aufgezählt: Mangel an fester Berufsabsicht (28,7 Prozent), Berufsunsicherheit (17,3 Prozent). Wieder andere erklärten, sie hätten es nicht mehr für möglich gehalten, Priester zu werden (11,3 Prozent). Auch von äußeren Hindernissen vernehmen wir: Heeresdienst, Gefangenschaft, Mitverdienen, wenig bemittelte Eltern, und so weiter.

Zwei Hauptstützen erleichtern dem Spätberufenen den schweren Schritt: 1. der Priester als Berater und Helfer auf dem Wege zum Priestertum; 2. das Spätberufenen-Heim. Lassen wir auch hier die Zahlen sprechen: Gut ein Drittel der Befragten erklärt, sie hätten das Studium auch ohne besondere Institute für Spätberufene begonnen. Mindestens ein Sechstel verneint es und gesteht, sie hätten ohne diese Stütze und Hilfe den entscheidenden Schritt nicht getan. Diese Aussage unterstreicht doch sehr die Notwendigkeit eigener Studien-Anstalten für Spätberufene.

Berufskrisen

Im allgemeinen beurteilen die Spätberufenen ihre Lage mit einem gesunden Realismus. Sie geben sich keinen Täuschungen hin, daß die Umstellung große Opfer kostet. Doch überrascht es, zu vernehmen, daß 180 von 300 Kandidaten sich rasch und leicht in die neue Gemeinschaft einfügen konnten. Das zeugt vom großen Ernst, womit diese Jungmänner die Mühen der Vorbereitung auf das Priestertum auf sich nehmen. Trotzdem bleiben auch ihnen Berufskrisen nicht erspart. Die Ursache der ersten Ernüchterung, und damit die erste Krise, kommt oft von seiten der Schule. Vielen Spätberufenen bereitet diese nicht geringe Schwierigkeiten.

Noch häufiger kommen *psychische Hemmungen* vor. Der Spätberufene frägt sich, ob er später als Priester die Opfer bringen könne, wenn er schon in der Vorbereitungszeit so große Mühe habe. Zu den Erlebnissen im Innern kommen Erfahrungen an fremden Menschen, Priesterkandidaten und Priestern. Der Verfasser führt 24 Studenten an, bei denen Verirrungen von Priestern Ursache oder Mitursache von Berufskrisen waren. Während bei 41 Prozent der Spätberufenen die Berufskrisen psychisch bedingt waren, haben nur bei 10 Prozent sexuelle Bedenken den Beruf ernstlich in Frage gestellt.

Ferien und Priesterberuf

Auch die *Ferien* können bei Spätberufenen — gerade weil sie früher im Leben draußen gestanden sind — eine Gefahr für den Priesterberuf bedeuten. Die Frage nach der Gefährdung des Priesterberufes durch die Ferien wurde von 272 wie folgt beantwortet (Seite 111):

20 Keine Gefahren, keine besonderen Gefahren oder: «Kaum», «bis jetzt nicht», «weiß nicht».

33 Gefahr für die Reinheit durch «Kontakt mit der Welt, Kino, Lektüre», «sittlichen Tiefstand der Umgebung» usw.

30 Gefahr für die Jungfräulichkeit durch «Freude am Familienleben», «Erinnerung an frühere Bekanntschaften», «Kontakt mit ehemaligen Freunden und Mitschülern».

61 Gefahren für das geistliche Leben wegen Kontakt mit dem «Weltgeist», «Müßiggang und Bequemlichkeit», «le laisser aller», «l'embourgeoisement», «glaubenslose Umgebung» u. a. m.

25 Gefahr der Ablenkung vom Priesterberuf wegen «Aktivismus», «Genuß der goldenen Freiheit», «Freude an körperlicher Arbeit und am alten Beruf», «isolement», «mangelndes Verständnis und Opposition in Familie und Verwandtschaft», «negativer Einfluß ehemaliger Mitschüler» usw.

103 keine Antwort.

Diese Berufskrisen wurden vor allem durch drei Hauptmittel überwunden; zwei übernatürliche: Gebet und Marienverehrung, und ein natürliches Mittel: Aussprache mit dem Seelenführer. Neben einer innigen Liebe zu Christus kann man dem um den Priesterberuf ringenden Kandidaten die Marienverehrung nicht warm genug empfehlen.

Verfestigung des Priesterideals

Mehr als die Frühberufenen geben sich die Spätberufenen Rechenschaft über die Anforderungen, die der Priesterberuf später an sie stellen wird. Aufschlußreich sind die Antworten, die der Verfasser auf die Frage erhielt: «Wie stellen Sie sich Ihr späteres Priesterleben vor?». Es seien hier einige Antworten wiedergegeben (Seite 113):

«Verzicht auf vieles, was mir heute noch viel wert ist, ein opferreiches, aber glückliches Leben.»

«95 % werden Mühe und Arbeit, Kampf und Leiden sein, 5 % reine Freude, die aber die 95 % ausgleichen werden.»

«Nicht mittelmäßiger, sondern ganzer Priester zur Verherrlichung Gottes.»

«Ein Leben der Sühne und des Opfers, der Gottes- und Nächstenliebe, Mittler zwischen Gott und den Menschen.»

«Bereit, wohin die Obern mich stellen werden; glaube, die Verantwortung der eigenen Wahl des Betätigungsfeldes nicht tragen zu können.»

«Wenn es Gottes heiliger Wille und Auftrag an mich ist, möchte ich sehr gerne als

---

Frucht bringen.» Unsere Vollkommenheit heißt Wandlung in Christus. Ein *alter,* ein anderer Christus werden. Ideal: Paulus, der sagen durfte: «Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir.»

Was ist Heiligenverehrung? Verehrung Christi. Kein Heiliger leuchtet in eigenem Licht. Alle sind sie Transparente Christi. «Es kam das wahre Licht, das jeden erleuchtet.» Heilige lassen die in Christus geschenkte und errungene Vollkommenheit Christi durchstrahlen. Ein jeder muß freudig bekennen: «Durch die Gnade Gottes, Christi, bin ich, was ich bin.» Das gilt von Maria, die wegen Christus Begnadigte und durch Christus Geheiligte. Das gilt von allen anderen. Heilige sind Loblieder auf die Gnadenkraft Christi, und unsere Verehrung der Heiligen geht letztlich auf den Herrn, der sich in schwachen Menschen so groß und stark erwiesen.

Was ist Größe der letzten Dinge? Die letzte, endgültige Begegnung mit Christus. Mit Christus, der uns richten wird nach der Fruchtbarkeit unseres Lebens aus seinem Geiste; mit Christus, der uns beseligen wird mit dem unsagbaren Glück seiner ewigen Herrlichkeit.

Christus ist das eins und alles unserer Religion. Das Leben des Christen beginnt mit Christus, wächst in Christus, vollendet sich in Christus. Sollte unsere ganze, liebende Hingabe nicht Christus gelten?

Besondere Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Monat März: Tiefere Kenntnis und Liebe Christi, ein Anliegen, das wohl sein Hauptanliegen ist.

Emil Meier, Bern

Missionar in die fernen Länder ziehen, um auch dort die Menschen für Christus und seine Kirche zu gewinnen.»

«Schön, weil man für unsterbliche Seelen leben und sterben darf — schwer, weil der Priesterberuf ein Opferberuf ist.»

«Ein Opferleben, ganzer Einsatz für Gott und die Mitmenschen. Mit Fleisch und Blut ein ‚alter Christus' werden.»

«Rechne mit schwerem Beruf. Will einen Tag um den andern nehmen, keine Pläne schmieden und auf Gott vertrauen, daß er mich zum Ziele führe, das noch so weit entfernt ist und noch viele Kämpfe erfordern wird.»

«Großer und schöner, aber auch schwerer und verantwortungsvoller Beruf.»

«Schwerer, steiler und schmaler Weg; erfülle ich aber meine Lebensaufgabe nach Gottes Willen, so stelle ich mir mein späteres Priesterleben auch als sehr glücklich vor.»

«Ein stetes Ringen, um sich selbst zu vergessen und allen alles zu werden.»

«Viel Arbeit und Opfer; für Christus und die armen, hirtenlosen Schafe das äußerste hingeben. Gott wird mich dorthin stellen, wo er mich brauchen kann.»

«Als Kreuzweg des Herrn.»

«Am liebsten möchte ich als Missionar in die Gebiete Rußlands ziehen, um dort die Seelen für Christus zurückzugewinnen. Ich halte es für einen Priester als höchstes Gut und Geschenk, wenn er unschuldig für Christus den letzten Blutstropfen hingeben kann. Oder aber ich möchte als Volksmissionar oder Arbeiterpriester den seelisch leidenden Menschen helfen. Ich lehne ein opferloses Priesterleben ab, da ein solches für die Menschheit nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden ist... Möge Gott mir einen starken Opfergeist geben.»

«Mühsam und arbeitsreich, doch nicht freudlos, wenn auch vielleicht äußerlich erfolglos.»

«Ich möchte später als Priester in einer Stadt mich ganz verzehren für das Heil der Seelen; will viel opfern und büßen, weil man nur so auf Gottes reichen Segen rechnen darf. Ich will der Diener aller sein, besonders aber der Kinder und der Jugend.»

«Einsatz ohne Rast und Ruh für den Sieg Christi.»

In diesen Antworten offenbart sich wiederum die missionarische Einsatzbereitschaft, die der Elite der heutigen Jugend eigen ist. Ein opferloses Priesterleben wird abgelehnt. Diese kompromißlose Haltung ist um so positiver zu werten, als die Spätberufenen meist schon mit dem Leben in Berührung gestanden sind und dessen Bedürfnisse kennen.

IV. Konkrete Ergebnisse

Was ergibt sich nun aus der Erhebung, die der Verfasser bei über dreihundert Spätberufenen vornahm? Es handelt sich nicht darum, Normen und Direktiven für die Erziehung der spätberufenen Priester aufzustellen. Die allgemeinen Richtlinien der Kirche für die Priesterbildung gelten auch für die Spätberufenen. Es kann sich also nur um Anregungen handeln, die aber wertvoll sind, weil sie sich aus den Antworten der Exploranden selbst ergeben. P. Böhi gruppiert sie um zwei Punkte: Auswahl der Spätberufenen und Betreuung der Spätberufenen.

Auswahl der Spätberufenen

Zwei Fragen sind hier wichtig: das Aufnahmealter und die Eignung der Spätberufenen. Was das *Aufnahmealter* betrifft, ist diese Frage nicht von untergeordneter Bedeutung. Zu große Altersunterschiede können den Studiengang wesentlich hindern. Das gestehen die Spätberufenen selbst. Es geht also darum, das Alter für den Beginn der Studien nach unten und nach oben abzugrenzen. Nach der Ansicht von P. Böhi sollte das 16. Lebensjahr die unterste Grenze sein. Auch das sollte eher eine Ausnahme bleiben; denn für die Aufnahme in ein Spätberufenen-Heim ist immer eine gewisse physische und psychische Reife vorausgesetzt.

Als oberste Grenze wird von den meisten Studienanstalten das 25. Altersjahr angegeben. Die Gefahr einer geistigen Erstarrung ist erfahrungsgemäß nachher größer, während die Anpassungsfähigkeit geringer ist. Doch können auch hier Ausnahmen gemacht werden. Immerhin ist es aufschlußreich, zu vernehmen, daß von den dreihundert Befragten nur 29 (kaum 10 Prozent) beim Beginn des Studiums über 25 Jahre zählten.

Nicht nur das Alter der Spätberufenen ist von Wichtigkeit, sondern vor allem deren *Eignung*. Die Anforderungen an die Studierenden sind in den Spätberufenen-Heimen höher als in den gewöhnlichen Lehranstalten. Darum ist auch eine gute Gesundheit vorausgesetzt. Noch wichtiger ist die geistige Gesundheit.

Für den Priesterberuf sind außer der geistigen und körperlichen Gesundheit vorausgesetzt: notwendige intellektuelle Begabung, gesunde Religiosität, Bildungswille, ausgeglichener Charakter, Anpassungsfähigkeit und ein einwandfreier Lebenswandel. Diese Forderungen, die sich an alle Priesterkandidaten richten, gelten auch für die Spätberufenen.

Betreuung der Spätberufenen

Sie wirft verschiedene Fragen auf. Zuerst stellt sich die Frage der Anpassung des Studienganges an die Bedürfnisse des Spätberufenen. Das gilt in erster Linie von den *humanistischen Studien*. Der Verfasser versteht aber darunter nicht eine Beschränkung des Programmes, sondern «eine Anpassung der Methode und eine konsequente Beschränkung auf das Wesentliche». Die Anpassung der Unterrichtsmethode sieht er vor allem darin, daß der Lehrer beim Unterricht besonders an den Verstand appelliere und das Gedächtnis des Schülers nicht unnötig belaste.

Auch im *theologischen Unterricht* stellt sich das gleiche Problem. Das wird jeder aus eigener Erfahrung bestätigen können, der als Lehrer schon mit Spätberufenen zu tun hatte. In der Regel bilden die Spätberufenen in unsern Priesterseminarien eine kleine Gruppe. Im Studienprogramm wird man darum kaum darauf Rücksicht nehmen können. Wenn sie aber in größerer Zahl vertreten sind, stellt sich die Frage, ob man den theologischen Studiengang nicht mehr den Bedürfnissen der Spätberufenen anpassen sollte, als es jetzt der Fall ist. Das kann vielleicht schon in einigen Jahren akut sein. Auf jeden Fall sagt Mgr. *Guerry*, einer der besten Kenner der Frage der Spätberufenen in Frankreich, sollte schon heute der Spätberufene, der mit einer überaus idealen Auffassung vom Priestertum in das Seminar eintritt, dort eine geistige und religiöse Atmosphäre vorfinden, die ihn nicht enttäuscht.

* * *

So ist die Schrift von P. Alfons Böhi ein wertvoller Beitrag zur gründlichen Erfassung und Würdigung des vielgestaltigen Problems der Spätberufung. Die Ergebnisse der Erhebung bei dreihundert Spätberufenen verdienen es, daß man sich in Kreisen der Priester-Erzieher und Lehrer wie auch der Seelsorger allen Ernstes damit auseinandersetzt. Ob nicht Gott durch die Spätberufung heute seiner Kirche ein Mittel in die Hand gibt, dem drohenden Priestermangel abzuhelfen?

Johann Baptist Villiger

Aus der Welt der Ökumene

Die Diskussion um den römischen Primat

Der «Fall Baumann» hat vor paar Jahren in ganz Deutschland Wellen geworfen und ist auch heute keineswegs vergessen. Wegen seines unentwegten Eintretens für die Anerkennung des römischen Primates sprach die Evangelische Landeskirche Württembergs Pfarrer Richard *Baumann*, der in der Blumhardt-Gemeinde zu Möttlingen im Schwarzwald tätig war, die Rechte des Pfarrerstandes ab und gewährte ihm einen kündbaren Unterhaltszuschuß in der Höhe des Ruhegehaltes. Das Spruchkollegium begründete sein Urteil damit, daß Pfarrer Baumann «in seiner seit Jahren öffentlich vertretenen Lehrmeinung das biblische, reformatorisch verstandene Evangelium von Jesus Christus in entscheidenden Grundzügen preisgegeben und menschlichen Ansprüchen und Gedanken unterstellt hat» (vgl. J. *Rossi:* Der Fall Baumann, «SKZ» 122, 1954, 125 f.). Das Urteil und dessen Begründung im Lehrzuchtverfahren gegen Baumann löste in der Folge innerhalb der lutherischen Kirche eine längere Zeit sich

hinziehende, leidenschaftliche Diskussion aus. In mehreren Schriften, vor allem in seinem Buch «Des Petrus Bekenntnis und Schlüssel» (Schwaben-Verlag, Stuttgart, 1950) suchte Baumann seine Glaubensgenossen in streng exegetischer Methode zu überzeugen, daß die Verheißungsworte Christi an Petrus (Matth. 16, 18 ff.) echt seien und daß der Vorrang des Petrus als eine von Christus begründete, dauernde Institution anerkannt werden müsse, als ein oberhirtliches Amt, das nicht weniger umfassend sei als das heutige Papsttum. Er wies ferner nach, daß die Prämissen, aus denen sich der römische Primat theologisch ergibt, schon in wichtigen Einsichten protestantischer Schriftforscher bereits vorhanden sind, daß die Betreffenden aber immer wieder unwillkürlich auskneifen, weil sie nicht das Ganze zusammenhalten. In seinem weitausholenden Buch

Fels der Welt

legt uns nun Baumann eine erstaunliche Fülle solchen Materials vor[1]. Der Verfasser untersucht, wie Luther zu seiner die Kirche spaltenden Verneinung des Primates kam. Es hat sich aber herausgestellt, daß Luther für sein Urteil gegen den Papst nicht die Kirche — und Gott — für sich hatte, wie er glaubte. Daß das Fehlurteil Luthers nicht zurückgenommen wurde durch seine Gefolgschaft — bis jetzt —, führte zu den Sackgassen, in die hinein die ökumenischen Organisationen und Kongresse sowie die Bekenntniskirche im deutschen Kirchenkampf von 1933 bis 1945 geraten sind (S. 247—346).

In Anerkennung des Wortes Gottes müssen sich die Theologen und Prediger der lutherischen (bzw. aller nichtrömischen) Kirchen auch hinsichtlich der Primatfrage unter dessen Gericht stellen, was allerdings die Legitimität ihres eigenen Amtes in Frage stellen wird. Wer sich aber in Buße dem Gerichte Gottes stellt, darf auf vergebenden Freispruch hoffen. Was der Protestantismus an Werten der wahren Kirche enthält, wird erst recht anerkannt und ins helle Licht gerückt werden. Die Sichtung des Richtigen und die Ausscheidung des Falschen wird dem Lehramt der Kirche überlassen werden müssen, das im einen Hirten der Gesamtkirche — dem Bischof von Rom — gipfelt.

Hier ist noch auf eine bei unsern getrennten Brüdern mögliche Illusion hinzuweisen, die der Verfasser kaum vertritt, die aber in der Darlegung der Schlußkapitel nicht klar genug vermieden ist: Baumann stellt betreffs der konkreten Lage der württembergischen Kirche fest, daß für diese unter den reformatorischen Bekenntnisschriften nur die Augsburgische Konfession bindend ist, welche nichts gegen die primatial-episkopale Struktur der Kirche enthalte. Das kann jedoch nicht bedeuten, daß eine Wiedervereinigung mit Rom auf dieser Konfession als Grundlage zustande kommen könnte; denn dieses Glaubensbekenntnis enthält Stellen und willentliche Lücken, die durch das anzuerkennende Lehramt bereits im richtenden Sinne entschieden sind. Die Anerkennung des Primates im Vollsinn des Vatikanischen Konzils (und das ist wirklich der Standpunkt Baumanns) widerstreitet also zwar nicht, streng genommen, dem expliziten Wortlaut des Augsburger Bekenntnisses, wohl aber dem Augsburgischen Bekenntnisstand.

Baumann hat bis heute keinen Übertritt zur katholischen Kirche vollzogen, sondern läßt seine prophetische Stimme unter seinen Brüdern als Glied der evangelisch-lutherischen Kirche von Württemberg ertönen, in der Hoffnung, seine Kirche werde als Ganzes dem Bußruf des Wortes Gottes schließlich folgen. Viele Abschnitte dieses Buches, Problemstellungen, dem katholischen Theologen weniger geläufige Gedankengänge und Argumente ad hominem lassen sich erst hieraus recht verstehen und richtig würdigen. Indirekt sollte sich jedoch auch der katholische Theologe angesprochen fühlen, auch wenn die Einfühlung für den, der selbst nicht aus dem protestantischen Lebensraum kommt, nicht sehr leicht sein sollte. Wir müssen uns darauf vorbereiten, nicht dem ältern Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn zu gleichen.

Brauchen wir einen Papst?

In eine konkrete Einzelsituation des ökumenischen Gesprächs führt uns die Broschüre *«Brauchen wir einen Papst?»*, im Gegenüber von *Hans Asmussen* und *Robert Grosche*[2]. Asmussen geht in seinem Vortrag von der allgemeinen Wertschätzung des heute regierenden Papstes aus. Vor allem schätzt Asmussen an Pius XII. den Eifer, mit dem er das Wort Gottes verkündet. Nun dürfe man aber das Papsttum nicht mit seiner Zweckmäßigkeit bzw. praktischen Notwendigkeit begründen. «Mit mir bitten unzählige evangelische Christen, uns zu sagen, in welchem Sinne das Papsttum pneumatisch unerläßlich ist. ‚Pneumatisch', das will sagen: im Hinblick auf das Wirken des Heiligen Geistes in der Welt» (S. 20). Asmussen hat den Eindruck, daß bei den Katholiken die Frage nach dem Papsttum dem Glauben und der Taufe vorgeordnet werde, «gleichsam als Vorleistung, die erst abgegolten werden muß, wenn man wirklich glauben will» (S. 25). Die Tatsache der Taufe bei den «getrennten» Christen müßte stärker berücksichtigt werden. «Ich höre nicht selten eine katholische Betrachtungsweise, die ich um der neutestamentlichen Botschaft willen mit Leidenschaft ablehnen muß. Die Katholiken wissen wahrscheinlich mehr von den Wahrheitselementen im Heidentum als wir Evangelischen. Das verführt sie leicht, die Dinge so zu sehen, als ob die verschiedenen Heidentümer, der Mohammedanismus und die Evangelischen in einer Reihe ständen, wenn auch verschieden nahe zur Wahrheit, aber grundsätzlich doch alle durch den tiefen Graben vereinigt, daß sie nicht Glieder der römisch-katholischen Kirche sind. Und hier glaube ich protestieren zu müssen um der Taufe und um des Evangeliums willen, das wir Evangelischen in Händen und im Mund haben. Die Katholiken mögen unsere Lehre für falsch und unsere Organisation für unbiblisch halten — das Recht räume ich ihnen ein —, aber sie dürfen nicht übersehen, daß zwischen allen denen, die getauft sind und die die Bibel haben einerseits, und allen andern andererseits ein tiefer Graben ist, der auf *jeden* Fall respektiert sein will ...» (S. 27/28). Asmussen hat auch Bedenken wegen der Zentralisierungstendenzen des Vatikans. — Grosche schickt verschiedene traditionelle Argumente zugunsten des römischen Primates voraus, bevor er auf die konkreten Argumente Asmussens eingeht, ohne aber unseres Erachtens alle Schwierigkeiten und Einwände ganz befriedigend zu lösen. Besonders der Unterschied in der Zuordnung (äußerlich, in foro externo) getrennter Christen und gutgläubiger Nichtgetaufter zur Kirche scheint uns einer noch genaueren theologischen Untersuchung katholischerseits zu harren.

Zur Geschichte der ökumenischen Bewegung

Was die Geschichte der ökumenischen Bewegung betrifft, deckt sich die Schrift von J. P. *Michael: Christen suchen Eine Kirche*[3] in der Materie weithin mit den entsprechenden Kapiteln des Werkes «Fels der Welt» von Richard Baumann. Wertvoll ist der dokumentarische Anhang. Der von Baumann etwas verschiedene Gesichtspunkt in der Behandlung des Stoffes vermittelt manche interessante Einzelheit, z. B. über die Stellung der ökumenischen Organisationen zum Moskauer Patriarchat. Auch Michael liegt es am Herzen, daß alles, was sich bei den getrennten Brüdern an Wahrem und Gültigem findet, richtig verstanden, in seinem vollen Wert gewürdigt und in die Mutterkirche heimgeholt werde. Wendet sich Baumann in erster Linie an seine protesantischen Mitbrüder, so wirbt Michael in seiner Broschüre um Verständnis bei den Gliedern der katholischen Kirche, der er durch seine Konversion explizit angehört. *Karl Hofstetter*

(Schluß folgt)

---

[1] *Baumann,* Richard: Fels der Welt. Kirche des Evangeliums und Papsttum. Tübingen, Katzmann-Verlag, 1956. 452 S.

[2] *Asmussen,* Hans und *Grosche,* Robert: Brauchen wir einen Papst? Ein Gespräch zwischen den Konfessionen. Köln und Olten, Hegner, 1957. 71 S.

[3] *Michael,* J. P.: Christen suchen Eine Kirche. Die ökumenische Bewegung und Rom. Herder-Bücherei Bd. 10. Freiburg, Herder, 1958. 188 S.

Acta Apostolicae Sedis

ZWEI MAHNUNGEN DES HEILIGEN OFFIZIUMS

1. Kinder sollen möglichst bald getauft werden

Can. 770 des kirchlichen Gesetzbuches schreibt vor, daß die Kinder so bald als möglich getauft werden; die Pfarrer und Prediger sollen die Gläubigen häufig an diese schwere Pflicht erinnern.

Diese Vorschrift schärft ein vom 18. Februar 1958 datiertes Monitum des Heiligen Offiziums Klerus und Gläubigen erneut ein: «Es ist da und dort der Brauch aufgekommen» — so wird ausgeführt —, «die Spendung der Taufe aus Gründen der Bequemlichkeit oder liturgischer Natur aufzuschieben. Dieses Aufschieben der Taufe kann begünstigt werden durch vereinzelte schlechtbegründete Auffassungen, die über das ewige Los der ohne Taufe verstorbenen Kinder vorgetragen werden.»

Das Heilige Offizium ermahnt daher die Gläubigen, die Kinder der Vorschrift von Can. 770 gemäß möglichst bald taufen zu lassen. Die Pfarrer und Prediger sollen darauf dringen, daß dieser Pflicht nachgelebt wird. Das Monitum wurde vorläufig veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 42, Donnerstag, 20. Februar 1958.

Das kirchliche Gesetzbuch überläßt es dem Partikularrecht, den Termin festzulegen, innerhalb dem die Neugeborenen getauft werden sollen. Art. 47 der neugefaßten, aber noch nicht in Kraft erklärten Synodal-Statuten des Bistums Basel bestimmt, daß die Kinder «möglichst bald oder nach Möglichkeit wenigstens innert 10 Tagen getauft werden».

In unsern katholischen Gegenden, besonders in den Landpfarreien, werden die Neugeborenen in der Regel in den ersten Tagen nach der Geburt zur Taufe getragen. Die Verschiebung der Taufe um 10 bis 14 Tage hat sich manchenorts in den Fällen eingebürgert, wo die Entbindung in der Klinik erfolgt. Man wartet, sofern keine Gefahr für das Leben des Kindes besteht, mit der Taufe zu, bis Mutter und Kind nach Hause zurückgekehrt sind und die Tauffeier in der Pfarrkirche erfolgen kann. Wenn bei dieser Praxis der vom diözesanen Recht vorgeschriebene Tauftermin nach Möglichkeit eingehalten wird, wird man auch der Mahnung des Heiligen Offiziums gerecht.

Wenn die Seelsorger sich dafür einsetzen, daß die Neugeborenen, wenn irgendwie möglich, nicht in den Kapellen der Spitäler oder Kliniken, sondern in den Pfarrkirchen getauft werden, so entspricht dies durchaus den Vorschriften des kirchlichen Rechts, wonach in der Regel und hauptsächlich die Pfarrkirche als Taufstätte in Betracht kommt und die Spendung der feierlichen Taufe eine dem Pfarrer reservierte Funktion ist. Die Pfarrkirche ist das geistige Vaterhaus, wo die Gläubigen in die übernatürliche Gemeinschaft der Pfarrfamilie hineingeboren und dem mystischen Herrenleib eingegliedert werden sollen.

2. Keine eigenmächtigen Änderungen im Gottesdienst!

Die Regelung der Liturgie, d. h. des amtlichen Gottesdienstes, und die Approbation der liturgischen Bücher sind dem Heiligen Stuhl vorbehalten (Can. 1257). Die Ortsordinarien haben darüber zu wachen, daß die den Gottesdienst betreffenden Vorschriften sorgfältig beobachtet werden, im besondern haben sie dafür zu sorgen, daß keine abergläubischen Bräuche in den öffentlichen oder privaten Gottesdienst oder ins tägliche Leben der Gläubigen eindringen, oder irgend etwas Aufnahme findet, was vom Glauben abweicht oder mit der christlichen Überlieferung unvereinbar ist. Die Ortsordinarien sind befugt, in dieser Sache Gesetze zu erlassen, zu deren Beobachtung auch die Religiosen, selbst die exempten, verpflichtet sind; die Ortsordinarien dürfen zu diesem Zwecke, d. h. um sich über die Befolgung ihrer diesbezüglichen Gesetze zu vergewissern bzw. um diesen Nachachtung zu verschaffen, auch die Kirchen und öffentlichen Oratorien der Religiosen visitieren (Can. 1261 § 1—2).

Besondere Beachtung verdient Can. 1259. Darnach sind neue Gebete und Andachten in den Kirchen und Oratorien nicht erlaubt, bevor sie der Ortsordinarius eingesehen und ausdrücklich erlaubt hat. Nach einzelnen Autoren gibt die kirchliche Druckerlaubnis für ein Gebet oder eine Andacht noch nicht das Recht, diese im öffentlichen Gottesdienst zu verwenden, es ist vielmehr erfordert, daß der Ortsordinarius solche neuverfaßte Gebete und Andachten ausdrücklich für den öffentlichen Gottesdienst genehmigt. In schwierigern Fällen soll der Ortsordinarius die Sache dem Heiligen Stuhl unterbreiten. Die Approbation von neuen Litaneien hat sich der Heilige Stuhl vorbehalten.

Es ist hauptsächlich die Sorge für die Reinheit der Lehre und des Glaubenslebens, wenn der Heilige Stuhl sich die liturgische Gesetzgebung als eine *causa maior* vorbehält und solch strenge Bestimmungen erläßt. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Liturgie und kirchlichem Glauben. Die Liturgie ist Ausdruck des Glaubens der Kirche. «Es besteht ein inniges Verhältnis zwischen dem Dogma und der heiligen Liturgie, wie auch zwischen dem christlichen Gottesdienst und der Heiligung des Volkes» (Pius XI. in der Ap. Konstitution «Divini cultus» vom 20. Dezember 1928). Mit Recht verbietet daher die Kirche dem Priester alles eigenmächtige Vorgehen in der Gestaltung des öffentlichen Gottesdienstes.

Was ist jedoch zu halten von Gebeten und Fürbitten oder Schriftlesungen, die früher einmal Bestandteil der Liturgie waren, jedoch außer Gebrauch gekommen sind und sich in den heute vorgeschriebenen liturgischen Büchern nicht mehr finden? Es kann sich um wahre Kleinode kirchlichen Betens und Feierns handeln, und man versteht die Bestrebungen jener, die sie aus der Vergessenheit hervorholen und im öffentlichen Gottesdienst wieder zu Ehren bringen möchten. Dürfen solche Gebete und liturgische Texte oder eventuell Gesänge dem offiziellen Gottesdienst, z. B. einem feierlichen Amt, eingefügt werden und anderes unter Umständen dafür weggelassen werden? In einer Ermahnung vom 14. Februar («L'Osservatore Romano» Nr. 39, Sonntag, 16. Februar 1958) erklärt das Heilige Offizium, daß jede Änderung, sei es Zufügung oder Beseitigung, in den heute vorgeschriebenen Formen des öffentlichen Gottesdienstes ohne Konsultierung des Heiligen Stuhles untersagt ist:

«Es ist dem Heiligen Offizium berichtet worden, daß gewisse Autoren, anscheinend um die alte Liturgie wieder zum Leben zu erwecken oder um den Gläubigen die Teilnahme am Gottesdienst zu erleichtern, durch Veröffentlichung von Schriften versuchen, neue oder außer Gebrauch gekommene Gebete oder Fürbitten oder Lektionen der Heiligen Schrift in die liturgischen Funktionen und sogar in die Meßfeier einzufügen oder einiges aus diesen zu entfernen.»

Die Ortsordinarien, die nach Can. 1261 § 1 über die sorgfältige Beobachtung der kirchlichen Vorschriften über den Gottesdienst zu wachen haben, werden daher ersucht, nicht zu dulden, daß ohne Konsultierung des Heiligen Stuhles «neue Riten und Zeremonien oder Lektionen und Fürbitten» im Gottesdienst eingeführt oder aus diesem etwas entfernt werde.

Die Ortsordinarien sollen sowohl die Welt- wie die Ordenskleriker ihrer Sprengel an die Vorschriften von Can. 1257 und Can. 1259 § 1 und 2 erinnern. *J. St.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Otto *Oeschger,* bisher Pfarrhelfer in Wettingen, zum Pfarrer von Dottikon (AG); Erich *Schlienger,* bisher Pfarrhelfer in Baar, zum Pfarrer von Laufenburg; Adolf *Huber,* bisher Pfarrhelfer in Hitzkirch, zum Pfarrer von Ramiswil (SO); Léon *Marer,* bisher Pfarrer in Asuel, zum Pfarrer von Grandfontaine (BE).

Im Dienste der Seelsorge

Lebendige Kongregations-Seelsorge

Fraglos befinden sich die Marianischen Kongregationen auf der ganzen Welt in einer bedeutsamen inneren und äußeren Entfaltung. Ihre Lebenskraft ist seit bald vierhundert Jahren so jugendfrisch wie je. Das hat der Heilige Vater selber in den letzten Jahren wiederholt und nachdrücklich bestätigt. In manchen Ländern Amerikas, vorab in den USA, ferner in Indien, auf den Philippinen, in Spanien, in Deutschland und anderorts erleben die Kongregationen einen eigentlichen Frühling. Wohl den Hauptanteil an dieser Erneuerung trägt die Apostolische Konstitution «Bis saeculari», die Papst Pius XII. vor bald zehn Jahren, am 27. September 1948, den Marianischen Sodalitäten oder vielmehr der Gesamtkirche geschenkt hat.

Es ist wohl keine Übertreibung zu sagen, dieser päpstliche Erlaß habe in der Geschichte der Marianischen Kongregationen eine neue Epoche eingeleitet. Denn durch «Bis saeculari» hat der Heilige Vater mit höchster Apostolischer Autorität Wesen und Aufgabe der Kongregationen ein für allemal für die ganze Kirche festgelegt und ihnen überdies innerhalb der Kirche einen klar umschriebenen Platz zugewiesen. Damit hat er eine Periode des Schwankens und der Unsicherheit, die mehr als hundertfünfzig Jahre angedauert hatte und in der manche Sodalitäten zu blutleeren und schwächlichen Gebilden entartet waren, beendet. Tatsächlich konnte der Zentralsekretär der Marianischen Kongregationen in Rom, P. Ludwig *Paulussen,* vor kurzem feststellen, die Apostolische Konstitution sei «in Kongregationskreisen bereits der kurze Inbegriff dynamischer Begeisterung geworden, die in allen Ländern eine Erneuerungsbewegung herbeigeführt habe». Der Heilige Vater selber wies bei einer Audienz der Sodalen von Rennes auf die gleiche Tatsache hin: «Wir wissen, daß diese Konstitution mehr als eine Sodalität zu neuem Leben erweckt hat.»

Zwei Punkte in «Bis saeculari» vor allem sind es, die diesen neuen Auftrieb bewirkt haben. Pius XII. räumt auf mit der alten Vorstellung, als wäre die Marianische Kongregation eine mehr oder weniger fromme Bruderschaft oder ein untätiger Massenverein oder eine Pflanzstätte «kläglicher Nützlichkeitsfrömmigkeit (Ansprache vom 21. Januar 1945). Er kennzeichnet ihr Wesen und ihre Aufgabe als «vollberechtigte Katholische Aktion im Sinn und Geist der Allerseligsten Jungfrau Maria», die darum eine entsprechende Auslese und nachhaltige Pflege religiöser Tiefe und apostolischer Aufgeschlossenheit bedingt. — Ferner macht die Apostolische Konstitution die Marianischen Kongregationen zu einer Sache der Gesamtkirche, in dem sie den Bischöfen und dem Seelsorgsklerus unterstellt und gewissermaßen zu Körperschaften des öffentlichen kirchlichen Rechtes erhoben werden. Auf dem Weltkongreß der Marianischen Kongregationen in Rom betonte Papst Pius XII. am 8. September 1954 nochmals: «Es ist unser Wille, daß dieses Dokument das Grundgesetz der Marianischen Kongregationen bleibe und daß es zugleich ihren inneren Aufbau und ihre Stellung in der Kirche festlege.»

Bis jetzt lag der deutsche Text dieses bedeutsamen päpstlichen Dokumentes bloß in Broschürenform zusammen mit den «Allgemeinen Regeln» und der Papstansprache vom 21. Januar 1945 anläßlich seines goldenen Sodalenjubiläums vor («Kirchliche Dokumente über die Marianische Kongregation», Kongregationszentrale Zürich, Auf der Mauer 13). Was uns fehlte, war ein zuverlässiger deutscher Kommentar. Dieser ist nun unlängst erschienen *. Der Verfasser, P. Max von *Gumppenberg,* seit vielen Jahren in der deutschen Kongregationsbewegung führend tätig, erweist sich als Mann von Fach und als erfahrener Praktiker, der seine vielseitigen Erfahrungen als Präses vorzüglich auswertet. Sein Kommentar ist klar in Aufbau und Darlegung, reich an Dokumentation und an praktischen Hinweisen.

Besonders angenehm berührt die geistige Weite, man möchte sagen Biegsamkeit und Anpassungsfähigkeit, die durchgehend zum Ausdruck kommt und bei aller Stetigkeit in den großen Linien doch jede sture Gleichmacherei vermeidet, die unbesehen alles in dasselbe starre Schema pressen möchte. Damit arbeitet der Verfasser einen echten Wesenszug der Marianischen Kongregation heraus, den der Heilige Vater selber unbedingt gewahrt wissen will.

Wertvoll sind die zahlreich angeführten Texte aus früheren kirchlichen Dokumenten, die sonst nur den wenigsten Präsides und Sodalen zugänglich wären, ferner die übersichtliche Einteilung in Sinnabschnitte und die zusammenfassende Übersicht des Aufbaues, die den Gedankengang der Konstitution klar herausarbeitet, und nicht zuletzt das erschöpfende Sachregister.

Wenn Pius XII. von «Bis saeculari» selber sagt, er sei überzeugt, die Marianischen Kongregationen würden «um so mächtiger, erfolgreicher und wirkkräftiger sein», je treuer sie sich der Apostolischen Konstitution angleichen, dann ist zweifellos auch der vorliegende Kommentar ein vorzügliches Hilfsmittel für alle Seelsorger, denen die Leitung einer Kongregation anvertraut ist, und denen eine zeitgemäße und lebendige Kongregations-Seelsorge am Herzen liegt.

Kaspar Egli

* *Erläuterungen zur Apostolischen Konstitution «Bis saeculari» Papst Pius' XII.* Herausgegeben von der Arbeitsstelle für Marianische Kongregationen, Augsburg, o. J. 196 S. Auslieferung für die Schweiz: Kongregationszentrale Zürich, Auf der Maur 13.

Theologische Fakultät Luzern

THOMAS-FEIER

Am Fest des heiligen Thomas von Aquin, des Patrons aller katholischen Schulen und besonders der theologischen Hochschulen, dem kommenden 7. März, veranstaltet die Theologische Fakultät Luzern um 9.30 Uhr in der Aula des Priesterseminars St. Beat eine öffentliche Akademie. In ihrem Mittelpunkt steht die Gastvorlesung von Professor Dr. Alfons *Deißler,* Ordinarius für die Exegese des Alten Testaments an der Universität Freiburg im Breisgau:

«Sinn und Tragweite der Personifizierung von Wort und Weisheit Gottes im Alten Testament».

Die Person des Referenten und das bedeutsame bibel-theologische Thema rechtfertigen einen zahlreichen Besuch, namentlich aus den Reihen des Klerus.

Für die Theologische Fakultät Luzern:
Dr. Herbert Haag, Rektor

Aus dem Leben der Kirche

Zur seelsorglichen Lage in Oesterreich

Eine Übersicht über die seelsorgliche Situation in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz gab Bischof Zauner im Rahmen seiner Silvesteransprache, am 31. Dezember 1957, im Linzer Dom: Die 170 000 Katholiken, die in Linz (bei 180 000 Einwohnern) wohnen und etwa ein Fünftel der Diözesanen ausmachen, wurden vor dem zweiten Weltkrieg in sieben Seelsorgegebieten, heute in zwanzig, betreut. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt gehen an den Sonn- und Feiertagen im Durchschnitt 35 000 Katholiken, also rund 22 Prozent der Katholiken, zur Messe. Diese Zahl liege wohl über der anderer Städte, sei aber gleichzeitig auch wesentlich tiefer als der Diözesandurchschnitt, der immerhin 42 Prozent beträgt. 1947 wurden in Linz 1 Million Kommunionen gereicht, das seien im Durchschnitt 5 bis 6 je Person.. Leider entfalle diese Zahl nur auf ein Drittel der Gläubigen, denn von drei Katholiken komme nur einer regelmäßig am Sonntag ins Gotteshaus. «Wo bleiben», rief der Bischof aus, «die restlichen zwei Drittel der Linzer Bevölkerung?» Im vergangenen Jahr konnte in Linz eine Kirche neu geweiht werden, nämlich St. Michael am Bindermichl. Noch immer gibt es in Linz vier Barackenkirchen. Ein entscheidender Schritt gegen diesen Notstand soll 1958 mit dem Beginn des Baues von drei Gotteshäusern in Stadtrandpfarreien (St. Konrad, St. Theresia und St. Martin) gemacht werden. In den zwanzig Seelsorgegebieten der Landeshauptstadt wirken derzeit 54 Priester;

da Linz gleichzeitig 52 Priester gestellt hat, ergäbe sich hier kein nennenswertes Defizit, sagte der Bischof. Wesentlich ungünstiger sieht die Situation allerdings bei den Ordensschwestern aus: Von den 460 in Linzer Krankenhäusern, Altersheimen, Kindergärten und Schulen wirkenden Ordensschwestern stammen nur 40, also nicht einmal ein Zehntel, aus Linz. In den Pfarreien von Linz wurde für die Caritas im Jahre 1957 der Betrag von gut einer Million Schilling gesammelt. In 18 Caritas-Kindergärten im Stadtgebiet von Linz werden 1176 Kinder betreut. — 768 Männer haben sich in der Stadt Linz zur Mitarbeit in der Katholischen Aktion gemeldet, d. h. von zwölf Kirchenbesuchern steht je einer in der Katholischen Aktion. Besser ist die Zahl bei den Frauen: 2191 Frauen arbeiten in den verschiedenen Pfarrgruppen, von je zehn Kirchenbesucherinnen eine. 1200 Jugendliche sind in den Gruppen der Katholischen Jugend der Stadt Linz. Das Linzer Kirchenblatt mit seiner Auflage von rund 120 000 kommt in die Pfarreien der Stadt Linz mit 11 344 Exemplaren wöchentlich, das sind 6,5 Prozent der katholischen Bevölkerung als Abnehmer des Kirchenblattes, während die Durchschnittsverbreitung in der Diözese Linz 12 Prozent ausmacht.

74 Prozent der amerikanischen Katholiken praktizieren

Eine Million Erwachsene mehr als im vorhergehenden Jahr haben 1957 in den USA regelmäßig die Gottesdienste in Kirchen und Synagogen besucht, wie aus einer Gallup-Umfrage hervorgeht. Danach betrug die wöchentliche Teilnehmerzahl bei den Gottesdiensten in Kirchen und Synagogen im Jahre 1957 durchschnittlich 48 500 000, das sind etwa 47 Prozent der gesamten erwachsenen Bevölkerung der USA.

Trotz der Zunahme zeigt die Untersuchung jedoch, daß der Kirchenbesuch, nachdem er 15 Jahre lang ständig stark zugenommen hatte, sich jetzt mit leichten Schwankungen auf einer unveränderten Höhe hält. Die beste Beteiligung war bei den römischen Katholiken festzustellen. 74 Prozent von ihnen nehmen regelmäßig an der Sonntagsmesse teil. Die Protestanten weisen eine Beteiligung von 40 Prozent auf an den Sonntagsgottesdiensten und die Juden eine solche von 18 Prozent an ihren Gottesdiensten. Die Frauen stehen mit einer Durchschnittsbeteiligung von 51 Prozent weit über den Männern mit 42 Prozent. Die Menschen in der Altersklasse zwischen 30 und 49 Jahren besuchen die Gottesdienste häufiger als die Jüngeren und Älteren.

Hl. Papst

Holzfigur, Barock, Größe 148 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

Infolge Hinschiedes meines lieben Vaters möchte ich einem geistlichen Herrn meine

Haustochterdienste

anbieten. Ich bin 42 Jahre alt und in der glücklichen Lage, Wohnzimmer, Eßzimmer, 3 einzelne Schlafzimmer, Verandamöbel, Küche, Waschküche und Gartengeräte mitzubringen.

Josephine Staub, Rosenbergweg 3, **Zug,** Telefon 4 03 08.

Doppelausguß

-Meßkännchen, dafür ohne Henkel, seit Jahren bewährt und beliebt. Stückpreis Fr. 2.50. — Kleinformat-Glaskännchen mit Henkel zu Fr. 2.70. Preßglas zu verchromten Deckeln, mit Klemmfedergriff, nur Fr. 1.50. — **Ein Posten Bleikristallteller,** 14,5 × 9,5 cm, Randhöhe 2,5 cm, zu Fr. 7.50.

J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18, **Luzern.**

Fastenpredigten

Sonderheft der Zeitschrift Praedica Verbum einzeln erhältlich Fr. 1.85

Buchhandlung RÄBER & CIE., LUZERN

Soutanen-Douilletten

in Konfektion und Maßausführung

LUZERN, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Kreuzwege

Künstlermodelle, schweizerische und ausländische Originalarbeiten, Keramik und Holz. — Einfache Kreuzwege in Photoreproduktion, Farbdruck (Kunz), Holzschnitte (Wanner, Seewald usw.).

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern.**

Fräulein

gesetzten Alters, tüchtig und gut bewandert in Küche und Haushalt, **sucht Stelle** zu alleinstehendem geistlichem Herrn (auch in Kaplanei). Gute Zeugnisse vorhanden. — Offerten u. Chiffre 3292 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Die Auswahl ist

jetzt noch reichlich in schönen **Osterleuchtern,** Messing und Holz, 100—140 cm Höhe. **Behälter** von 25—50 Liter für **Weihwasser** mit Ständer oder an die Wand. — Osterkerzen, Stylus.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Zu verkaufen

2 Turmuhren

Occasion, neuwertig, mit elektr. Gewichtsaufzug, wovon eine mit auf Temperaturschwankungen nicht reagierender Kompensationspendel. Beide Werke werden mit Garantie abgegeben. Preis sehr günstig.

Jakob Muri, Sursee, Telefon (045) 4 17 32, Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen.

Taufgarnituren

zweckdienliche Gefäße für Öl, Salz, Watte, alle mit Glaseinsatz, daher stets sauber. Mit einfachem Drehverschluß oder aufgeschraubt auf dem Plateau. — Verschiedene Modelle mit Etuis. — Taufstolen handgewebt oder gestickt. — Taufbüchlein und -kerzen.

J. Sträßle, Luzern, bei der Hofkirche.

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

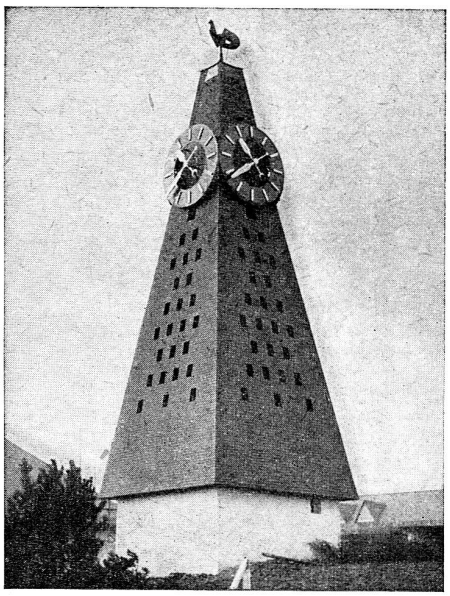
Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
Revisionen sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch

Turmuhrenfabrik Mäder AG. Andelfingen
Telefon (052) 4 11 67

Gesucht in Pfarrhaus treue und zuverlässige

Haushälterin

Dauerstelle, in einer Pfarrei in der Nähe von Basel. — Offerten unter Chiffre 3293 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Kaufe und verkaufe

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

Betrachtungsbücher für die Fastenzeit

ANTON LOETSCHER

Das herrliche Mahl

Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der hl. Kommunion
202 Seiten, kt. Fr. 9.15, Ln. Fr. 12.20

Das Buch ruht auf soliden theologischen Grundlagen, weist aber in fast jedem Kapitel ins wirkliche Leben von heute hinein und zeigt, wie seine Schwierigkeiten mit Hilfe der Kommuniongnade überwunden werden können.
«Bethlehem»

BERCHMANS EGLOFF

So beichten Sie besser

Ein Gespräch über die öftere Beichte
4. Auflage. 80 S., kt. Fr. 3.85, Ppbd. Fr. 4.90

Wahrhaftig, wer dieses Büchlein aufmerksam und nachdenklich liest, dem erschließt sich die ganze Fülle dieses Sakramentes und der geht frohen Herzens gern und öfter zur hl. Beichte.
«Der große Ruf»

THOMAS MERTON

Verheißungen der Stille

4. Auflage. 215 Seiten, Ln. Fr. 9.55, kt. Fr. 7.30

Dieses Buch ist ein moderner Thomas a Kempis. Wir wissen, was wir damit sagen. Zehnmal muß man jedes Kapitel überdenken, ohne daß man seine Tiefen ausschöpfen könnte. In der ganzen Bücherproduktion der letzten Jahre finden wir keines, das diesem an innerem Reichtum gleich käme, und man begreift, daß es in Amerika in kürzester Zeit eine Bestsellerauflage von 50 000 erreichen konnte.
«Christ unterwegs», München

ROBERT DE LANGEAC

Der Herr klopft an

Winke für das innerliche Leber
(Gott entgegen 2. Teil)
128 S. Ppbd. Fr. 5.95

Gute geistliche Lesung, kurze, kernige Worte über verschiedene Fragen des innerlichen Lebens.
«Kirchenbote des Bistums Osnabrück»

L.-J. LEBRET / TH. SUAVET

Der schwierige Alltag des Christen

Aus dem Französischen übersetzt von Jakob David
248 S. Ln. Fr. 9.90

Es ist «ein wirklich originelles Buch». Das will heute viel heißen. Das persönliche, familiäre, berufliche, gemeinschaftliche und religiöse Leben wird in seinen Situationen «des schwierigen Alltags» ins Gericht genommen nach den ewigen Gesetzen. Das beliebte Testverfahren verläßt hier den schwankenden Boden der Psychologie und ermittelt darum ein gültiges Bild des Christen.
«Der große Entschluß»

Verlag Räber & Cie., Luzern

Occasions-Couverts

alle Größen und Ausführungen, einzig billig, bei

Fr. Huber AG, Muri (AG).

Über 25 Jahre kath.
EHE-Anbahnung
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 **Zürich 32/E**
oder Fach 25583 **Basel 15/E**

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

MUFF
ges. geschützt

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Mustermesse Basel, Halle 6a, Stand 1390

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Osterkandelaber

Gr. 92 cm, Empir, Holz Fr. 350.-
Gr. 92 cm, Louis XVI, Metall Fr. 390.-
Gr. 98 cm, Rokoko, Holz Fr. 550.-
Gr. 128 cm, Barock, Holz Fr. 480.-
Gr. 142 cm, Barock, Holz Fr. 1600.-

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

Cantus Passionis

soeben Neuausgabe 1958 erschienen. 3 Bände. 34×25 cm, komplett Fr. 49.—. **Karwochen-Missale,** Großquart Pustet, rot, Ziegenleder/Gold, mit moderner Goldprägung, hier gearbeitet nur Fr. 70.—. Billige Verlags-Originalausgaben. **Karwochen-Breviere,** 10,5×16 cm, mit oder ohne Ordo hebd, in 6 Preislagen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Der Große Herder

in 10 Bänden

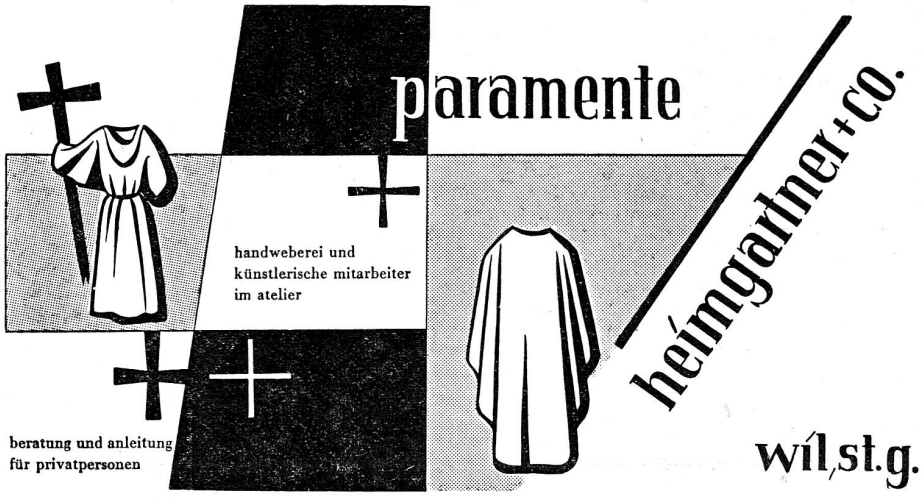
schlägt auf

am 1. April 1958

Bestellen Sie das Lexikon noch rechtzeitig zum alten Preis:

in Ganzleinen Fr. 47.90 pro Band
in Halbleder Fr. 55.70 pro Band
in Halbfranz Fr. 62.35 pro Band

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Vestonanzüge

Erstklassige Konfektion, erstklassige Stoffe, schwarz und dunkelgrau. Günstigste Preise ab Fr. 186.—, 198.—, 227.— usw.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/20388

NEUERSCHEINUNGEN

HEINRICH MARIA CHRISTMANN:

Thomas von Aquin als Theologe der Liebe

Kartoniert Fr. 3.35

THERESE ULRICH:

Dein Reich komme

Gebete für junge Christen
Plastik Fr. 9.—

RONALD A. KNOX:

Christliches Schwärmertum

Ein Beitrag zur Religionsgeschichte
Leinen Fr. 43.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Hosen

Größtes Lager an Einzelhosen in verschiedenen Stoffen zu günstigsten Preisen.
Fr. 54.—, 57.—, 68.— usw.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/20388

L. RUCKLI — CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a